

Erscheint monatlich.
Bezugspreis jährlich 18000
halbjährlich 9000 Mk.
Einzeln Nummer 100 Mk.

Der Hansabote

Die dreispaltige Korpus-
zeile oder deren Raum
100 Mk., bei Wiederho-
lungen Rabatt.

Herausgeber: Dr. Aldinger-Palmenhof.

Hammonia, Sonnabend, den 2. Dezember 1905.

(Blumenau, Santa Catharina Brasilien.)

Vom Wegebau.

Für den Wegebau in Südbrazilien ist ein Geschichtchen bezeichnend, das ich einmal unterwegs hörte. Als bei einem Staatspräsidenten die Anwohner einer Pflade über den sehr schlechten Weg vorstellig wurden, meinte er, so schlimm könne es doch nicht sein, er sei mit seiner Mula noch nicht ein einziges Mal auf diesem Weg gestürzt. Die „Kultur der Mullenwege“ könnte man als besonderen Abschnitt in der Kolonialgeschichte Brasiliens abgrenzen, etwa entsprechend dem Zustand der Wege im Mittelalter. Ich habe deutsche Kolonisten auf meiner Reise getroffen, die verharren noch heute nach 30, 50 ja 75 Jahren in diesem Entwicklungsstadium. Hochland, Norden und Süden des Staates S. Catharina sind bis auf diesen Tag unter sich und mit der Staatshauptstadt nur auf diese Weise verbunden.

Die Küstensiedler waren Fischer und Jäger und drangen möglichst auf den Flüssen mit dem Kanoe ins Innere, oder auf der Jagtpflade. Der Hochlandsbewohner sucht sich den Weg auf dem Kamp selbst. Bei der Nachbarschaft des Kampes waren auch die Pferde und Maultiere in der Kolonie verhältnismäßig billig und niemand brauchte zu Fuß zu gehen. Was brauchte man dann teure Brücken über Bäche und Flüßchen, und harte Arbeit, um Wege zu ebnen und Steine wegzuschaffen!?

Fahrbare Wege, zwar immer noch Feldwege oder nur Signalstrassen im deutsch-ländlichen Sinn, sind ein Zeichen deutscher Kolonisation hierzulande. Unzweifelhaft steht Blumenau mit seinem ausgedehnten und gut unterhaltenen Wegnetz mit in der vordersten Reihe von allen deutschbrasilianischen Kolonien. Was Anlage und Pflege der Wege anbelangt, so stehen weitans die meisten Kolonien Rio Grandes hinter Blumenau zurück. Ich war z. B. erstaunt, als ich aus dem freien Kampweg in die nach der Kolonie Neu-Württemberg führende Weganlage einbog, zu sehen, wie auf diesem Wege Stumpfen und Wurzeln nicht herausgegraben, sondern eben glatt an der Erde abgehauen worden waren; später natürlich wieder hervortraten und eben allmählich abgefahren wurden. Von der halbjährlichen Reinigung der Gräben, Ausfüllung der Wagenpuren und Schlaglöcher und gar der peinlichen Abtragung der Wegböschungen an der Vergleite, deren Nutzen ich bisher auch noch nicht recht eingesehen habe, war in Rio Grande wenig zu sehen; ebenso wenig war überall eingehalten, daß der Wald rechts und links am Wege 15 m breit abgehauen, die Kapoeira niedergelegt und lebende Bäume niedrig gehalten werden.

Was man gar von Fahr- und Reitwegen an den Serrasteigen antrifft, ist geeignet, Reiseadventurer aller Art zu veranlassen. Den

Abstieg nach Tres Forquilha und überhaupt die dortigen Wege werde ich nicht so leicht vergessen, wenn auch der Weg aus dem Itajahy-Tal, von Pouso Redondo auf das Kamp schon einen recht guten Vorschmack für eine längere Brasilienreise giebt. In angenehmer Erinnerung habe ich die gut angelegten, schön gehaltenen breiten Wege um São Leopoldo, mit ihrem rasch trocknenden sandigen Untergrund, während im Bereich des roten zähen Lehm in der Kampzone die Tiere nach einem Regenguß ein sehr behindertes Fortkommen haben. Eine Musteranlage kann die Kampstraße von Taquara do Mundo Novo nach S. Francisco da Paula da Cima da Serra genannt werden, zu deren Erhaltung auf je 3 km ein Wegwart eingesetzt ist. Leider wird sich ein Gleiches kaum je von der Straße Balhoga (Desterro) — Vages sagen lassen; mein Reisebegleiter, Herr Karl Enkels, der an dieser Straße zu Hause ist, hatte zwar versichert, daß der Vizegouverneur nach Ablauf seiner Amtszeit im Chaisenwagen nach Vages fahren werde, aber abgesehen davon, daß der Weg bis dahin nicht fertig ist, ist die Straße schon jetzt wieder derartig, daß bis Theresopolis nur die 2 rübrigen, vorinfutlichen Ochsenkarren verkehren können. Auf diese Straße haben Bundes- und Staatsregierung Conto auf Conto verwendet, zehn, ja Hunderttausende, und für Öffnung des Wegs aus dem Itajahy-Tal aus dem Westarm blieben kaum ein paar Milreis übrig, für den aus dem Nordarm nach Moema—Lucena gar nichts; die Hansa-Staatsbürger, die darum nachgesehen haben, erhielten nicht einmal eine Antwort, wie das in der Republik im Unterschied von der Monarchie so Sitte zu sein scheint.

Der Neudeutsche, der vom Asphalttrottoir, von gepflasterten und chauffierten Straßen kommt, vermag das nie recht einzuschätzen, was die Hansa im Wegebau geleistet hat. Sie hat die mittelalterliche Zeit überbrungen und gleich neuzeitliche Fahrwege angelegt. Freilich einen Umstand kann sie auch nicht ändern, nämlich den, daß sich die Kolonie eben im Bergland befindet und daher stets schwierige Wegstrecken da sind. Staat, Gemeinde und Einzelne müssen stets damit rechnen, daß ihre Lebens- und Wirtschaftsbedingungen um einen gewissen Prozentsatz teurer sind durch die Weganlage und -erhaltung in subtropischen Bergland, als etwa im Hügel- oder Ebenenland. Man kann wohl auf 10 m pro Jahr 0,55 Wegunkosten rechnen, wenn man den Weg gar im Stand halten will, also auf eine gewöhnliche Koloniefahrt 12,5\$, d. h. eine ganz ansehnliche Wegsteuer.

In der Hansa haben sich also, wenn auch nicht immer gleich rasch, die Kaufpflade bald in den Riß- und dann Fahrweg verwandelt. Dieser Wegebau hatte und hat

aber nicht bloß eine Verkehrs-, sondern auch eine Geldfrage zu lösen. Der wenig bemittelte Kolonist findet durch Wegearbeit Gelegenheit, sowohl zu seinem Unterhalt wie zur Abzahlung von Landschulden und -zinsen Geld zu verdienen. Daraus ergaben sich aber eine Reihe von Schwierigkeiten. Es gab Kolonisten, die fast nichts auf der Kolonie arbeiteten, dagegen viel gut bezahlte Wegearbeit übernahmen, schönes Geld dafür einsteckten und wieder abzogen, oft unter Hinterlassung von Schulden, die durch die Arbeiten auf der Kolonie nicht gedeckt waren. Dilem Mißbrauch wird jetzt dadurch vorgebeugt, daß nicht alles am Weg verdiente Geld baar ausbezahlt, sondern zum Teil auf das Land gut geschrieben wird.

Eine andere Quelle von Schwierigkeiten floß daher, daß neue Kolonisten, denen man Wegearbeit aufgespart hatte, über mangelnde Wege, unerschlossenes Land schimpften und wieder andere, an deren Land der Weg schon gemacht war, über mangelnde Arbeitsgelegenheit klagten, da sie natürlich am liebsten den durch ihr Land führenden Weg gemacht hätten. Uebergab man nun die Wegearbeit im Afford, so gab es allerlei Mißlichkeiten bei der Abnahme wegen nicht eingehaltener Trace, unrichtiger Ausführung und dergl.; ließ man aber nur im Tagelohn unter einem Vorarbeiter arbeiten, so waren viele mißgestimmt, daß sie von der Kolonie weg auf einen andern Arbeitsplatz mußten, oft in Zeiten, wo es unzulässig war, Frau und Kinder allein zu lassen. Diesen Mangelständen ist jetzt durch das von Herrn Direktor Mörich geschaffene System sehr gut dadurch begegnet, daß der 1 m breite Reitweg im Tagelohn unter dem Vorarbeiter gemacht wird, wobei die Sohle des Wegs genau festgelegt wird, so daß am weiteren Wegbau nicht gepflastet werden kann; die Ausarbeitung zum Fahrweg kann dann ja der betreffende Kolonist im Afford übernehmen. Zu allen Arbeiten werden nur Kolonisten der Hansa oder die es werden wollen, zugelassen. Die 1 m breiten Geh- und Reitwege werden in Haupt- und Nebentälern weit vorgetrieben, die Brücken und Dohlen gleich auf Fahrwegbreite angelegt; es kommt also nicht mehr vor, daß ein Fahrweg monatlang nicht zu benutzen ist, weil die Brücken noch nicht fertig sind. Je an passenden Stellen werden Unterunktschuppen für die Neueinwanderer errichtet, kleiner aber häufiger, so daß die Entfernungen nicht zu groß werden bis auf die Kolonie. Auf diese Weise steht den Neuankömmlingen an verschiedenen Orten mit jeweils anderen natürlichen Verhältnissen die Wahl einer Kolonie frei. Die Arbeitsabteilungen werden von Vorarbeitern, die nun meistens schon länger im Dienst stehen geführt; an der Spitze aller „Truppen“ steht Herr A. Roglin, der seit Beginn der Hansa

im Dienst ist. Kraft und Rüstigkeit, Erfahrung und Sachkenntnis in hohem Grade besitzt und dafür sorgt, daß an allen Arbeitsplätzen nach gleichen Regeln z. B. auch in der Lohnfrage vorgegangen wird.

Bermessung, Wege- und Brückenbau haben im Jahre 1905 im Gesamtgebiet der Hansa 127.418\$ gekostet, wovon 92.365\$ auf das Hercilio-Gebiet entfallen, während die gesamten Landeinnahmen nur etwas über 77 Contos betragen gegenüber einer Gesamt-Ausgabe von 227.238\$. Die Ausgabe für neue Wege beläuft sich im Hercilio-Gebiet auf 44.387\$, für große Brücken auf 6.718\$, für Pisten 3.728\$, für Wege- und Unterhaltung 4.392\$ (wovon die sehr dankenswerte Beschotterung schlechter Stellen), für Vermessung 6.224\$, Aufnahmehäuser, Direktions-Gebäude, Fährn, Werkzeug 12.057\$. Schulden auf 1903 für Wege und Brückenbauten 14.857\$, zusammen 92.365\$ Landverkäufe im gleichen Distrikt, (aber noch nicht Einnahmen) 67.742\$.

Man darf der Direktion dankbar sein, daß sie nicht bloß Regelmäßigkeit und Stetigkeit, kurz System in den Wegebau gebracht hat, sondern auch an der Fortführung und Erhaltung des Wegesetzes (im Hercilio-Gebiet Ende 1904 ca. 105 klm) trotz der mißlichen Finanzlage, unablässig weiter arbeiten läßt.

Aus einem Briefwechsel.

Liebe Freunde!

Nachdem ich nun vor 2 Jahren die Kolonie Hansa verlassen habe, regt sich doch meine Anteilnahme am Schicksal der zurückgebliebenen Bekannten und der Kolonie selbst. Meine Ankunft in Deutschland damals zeigte ich Adolf Dietrich an, erhielt aber keine Antwort und schrieb auch nicht wieder.

Seit diesen 2 Jahren bin ich in einer Werkzeugmaschinen-Fabrik beschäftigt und kann ja eigentlich über geringen Verdienst nicht klagen. Meine Frau ist Direktorin in einem Strumpf-Export und Kinder besitze ich keine.

Trotz dem Aufschwung der Industrie, trotz der Besserstellung des Großgrundbesitzes durch Zölle herrschen fortwährend in Deutschland die heftigsten Lohnkämpfe und man kann selbst in die Lage kommen ausgesperrt und gemahregelt zu werden. Das Loos eines Professionsisten in der Fabrik ist eben nicht beneidenswert. Aber eigentlich wäre es mir doch lieber, ich säße auch am Taquaras und würde Schweine züchten.

Grabe über Schweinezucht habe ich viel nachgedacht und was mir damals unmöglich erschien, würde, wenn man von dem veralteten System der pommerschen Kolonisten absehen und das ganze mit Maschinen und anderen Neuerungen modernisieren wollte, sich ganz rentabel gestalten.

Kürzlich laß ich in den Tageszeitungen, daß in den nördlichen Prov. v. B. Nahrungsmangel und Hungersnot eingetreten wäre. Auch daß Nordamerikaner in St. Catharina und Rio Grande Hafen- und Eisenbahnbauten übernehmen würden. Wißt Ihr darüber vielleicht näheres? Seid doch so freundlich und teilt mit wie es Euch geht, wie sich das wirtschaftliche Leben entwickelt, die verschiedenen kleinen Einzelheiten welche sich in den 2 Jahren zugetragen haben.

Indem ich meine herzliche Anteilnahme von Eurem Wohlergehen versichere, verbleibe ich mit besten Gruß Euer früherer Nachbar und Freund Fritz

Lieber Freund!

Deinen Brief habe ich erhalten und freut es uns alle, daß Du einmal wieder an uns

denkst. Viele von den alten Kolonisten sind noch hier, ein Teil ist auch wieder weg. Auf Deiner früheren Kolonie steht jetzt unser Schulgebäude. Du würdest überhaupt heute den Taquaras kaum wieder kennen. Die Verhältnisse in der Hansa sind etwas gebessert, jetzt ist jedenfalls der Bahnbau beschlossene Sache. Gewiß ließe sich noch vieles mit Schweinezucht machen, aber wir haben eben alle erst noch für uns zu sorgen, wir stecken eben noch in den Kinderschuhen. Dir zu- oder abzuraten nach hier zu kommen, ist ja nicht nötig, da Du die Hansa selbst kennst. Ich glaube es ginge und allen so wie Dir, wenn wir erst längere Zeit hier sind, gefällig es uns drüben nicht mehr. Wir hoffen Dich bald wieder als Hansaaten begrüßen zu können und senden Dir einstweilen von hier die herzlichsten Grüße.

Dein Freund.

Wie der alte Schmid in den Urwald kam.

Ja, Herr Nachbar, mit beinahe 60 Jahren in den Urwald gehen, ist keine Kleinigkeit. Wie das kam? Nun ich will erzählen.

In der Jugend hatte ich allerdings große Lust zur Auswanderung nach Brasilien. Aber dann bekam ich eine Anstellung, begründete einen Hausstand und blieb drüben. Es wurde ja auch etwas erspart. Ein guter Freund hatte für diese Ersparnisse Verwendung in seinem Geschäft, er machte Pleite und das Geld war verloren. Um diese Zeit brachen überall große Strikes aus; ich verlor meine Stellung. Jetzt wurde mancherlei versucht, doch gab's unter den vielen Arbeitslosen damaliger Zeit genug, die Einem solch mühsam erlangenes Brot mit allen Mitteln abjagten. Da schien endlich eine Wendung des Geschickes eintreten zu wollen. Das Erbe des elterlichen Anwesens fiel mir zu. Zwar war es nur ein mittleres Zinshaus mit einigen Morgen Land, auch waren ansehnliche Hypothekschulden darauf und obendrein sollten in ein paar Jahren sechs Geschwister ihren Erbanteil ansbezahlt erhalten; aber es war doch ein Eigentum und noch dazu das liebgewonnene der Eltern. Wie gern arbeitet und spart man dafür. Zuerst waren verschobene bauliche Reparaturen nötig. Dieselben gingen weit über den Kostenanschlag. Dazwischen machten die Geschwister ihre vermeintlichen Anrechte am Anwesen durch fleißigen Verbrauch der angebauten Früchte und durch Bekriteln jeder meiner Maßnahmen geltend. Das erste Jahr war ein Mißjahr. Dies veranlaßte einen überängstlichen Gläubiger zur Auffündigung seiner Hypothek. Die Neubeschaffung derselben war nur mit erheblichen Kosten möglich. Mittlerweile war die Zeit zur Ausbezahlung des Anteils der Geschwister herangekommen. Statt Geduld zu haben, drängten dieselben und kündigten schließlich. Diesmal gelang es nicht, das Geld zu beschaffen: es brach die Gant aus. Somit war Alles auf eine Reihe von Jahren voller Mühsal und Sorge verloren. Wieder begann die Jagd nach Beschäftigung, aber bedeutend erschwert durch das inzwischen erreichte Alter. Man durfte froh sein um irgendwelche Stellung. Einmal wars bei einem Chef, der selber madeig stand und der zur Verdeckung seiner Notlage unlautere Mittel anwandte und als dies entdeckt wurde, seine Angestellten zum Sündenbock zu machen versuchte. Die Sache kam zu Unteruchung. Der Untersuchungsrichter, nebenbei gesagt ein jüdischer, gab sich alle erdenkliche Mühe, eine Verurteilung durchzusetzen. Zum Glück brach noch rechtzeitig das ganze Schwindelgebäude meines Chefs zusammen, wodurch seine Anklage hinfällig wurde.

Alle diese und noch manche andere Leiden lähmten endlich den Mut meiner tapferen Frau, ich verlor auch sie.

War es demnach ein Wunder, wenn mir das Vaterland gründlich verleidet war? Ich wanderte aus.

Zur wirtschaftlichen Lage der Kolonie Blumenau

Schreibt Herr Hirsch auf den letzten Artikel im Hausboten eine Entgegnung im Urwaldsboten Nr. 20, der noch einige Worte zu widmen sind.

Wir haben es Herrn H. zum Vorwurf gemacht, daß er gerade in dieser bahnbrechenden Zeit für die deutsche, kolonialinteressierte Öffentlichkeit — selbstverständlich nicht für die gegenwärtig hier weilenden Sachverständigen und Bevollmächtigten — einen Aufsatz geschrieben hat, der nur ein Bild der gegenwärtigen Notlage gibt, ohne zu verraten, daß er auch noch andere Farben hat, daß es andere Entwicklungsmöglichkeiten gibt. Warum redet er davon keinen Ton? Die deutsche Kolonialzeitung ist nicht ein wissenschaftliches Blatt, sondern dient deutschen Kolonial- und Uebersee-Interessen, nicht einfach der Erkenntnis und Konstatierung von Tatsachen zu einer gewissen Zeit. In solchem Rahmen ist der Artikel in seiner Form nichts anderes als eine Mißkreditierung — Blumenau — in Kreisen, die nicht bloß wissen wollen, wie es gegenwärtig steht, sondern auch was zu machen ist in der Zukunft. Von einem Mann wie Herrn Hirsch durfte man nicht bloß einen darstellenden, sondern auch einen für die Folgezeit anregenden Aufsatz erwarten.

Wie meine Anregungen für die Zukunft aufzufassen sind, ob phantastisch oder nicht, wird sich zeigen.

Aus andern Kolonialländern.

Im Sprechsaal des Echo war unlängst der nordamerikanische Farmer und sein Los der Gegenstand einer Besprechung. Es bekräftigt sich auch hier die alte Erfahrung, daß Landwirtschaft, Landarbeit und Landleben in gegenwärtiger Zeit unter rein wirtschaftlichem Gesichtspunkt betrachtet wenig reizend sind, und daß ohne besondere Liebe zu Land und Landwirtschaft der Mensch unzufrieden und unglücklich wird. Zum Vergleich mit unserem Kolonialleben seien folgende Sätze abgedruckt, die nicht viel Verlorenes haben: „Das Leben auf der Durchschnittsfarm ist wahrlich kein ideales; ich weiß, daß ein deutscher Fabrikarbeiter mehr Genuß hat von seinem Leben wie ein freier amerikanischer Farmer.“ Die meisten Deutschen, die hier auf die Farm gehen, versauern und verbauern. Er raderet sich ab von Morgen bis in die Nacht, jahraus, jahrein, und wenn er sich schließlich schuldenfrei hält, dann ist er froh, oder jubilant, wie gesagt wird. Der Farmer lebt hier nicht in Dörfern, wie in Deutschland, wo man auf gute Nachbarschaft hält und sich gegenseitig die Herzen ausschütten kann, nein, leider sei es gesagt, gewöhnlich sind die Nachbarn nicht gut auf einander zu sprechen, auch wenn der nächste Nachbar eine Meile entfernt wohnt, eben weil sie versauern sind. Außerdem spielen Nationalität, Religion und viele Kleinlichkeiten eine Rolle dabei.

Dies ist das Land, wo die Vögel nicht singen und die Blumen nicht riechen, und des Menschen Gesang verstummt auch; auf der nordamerikanischen Durchschnittsfarm, das ist eine Schinderei, da wird gearbeitet bis zum Nicht-mehr-Können, um sich über Wasser zu halten. Ich habe 12 Jahre davon gehabt.

Briefe aus Chile.

Die im ganzen Lande herrschende Bodenfeuchte, die immer weiter um sich greifende

Lungen- und Typhus-Epidemien. Die vielen typhösen Krankheits- und schließlich einige Fälle von Bubonepest haben denn doch den Chilenen endlich einmal die Augen geöffnet. Daß alle diese Epidemien derartig Fuß fassen konnten, liegt in allererster Linie an den geradezu erbärmlichen Wohnungsverhältnissen der arbeitenden Klassen. Das jetzt niedergelegte Gängeviertel Hamburgs war noch Gold gegen diese Baracken, in denen das hiesige Proletariat haust. Die niederen Volkskreise wohnen meist in sogenannten Conventillos, worunter man aus ein bis zwei Zimmern bestehende Wohnungen versteht, die sich in langer Reihe um einen rechteckigen Hof gruppieren. Da wohnen, schlafen, kochen nun vielleicht sechs, sieben Personen beiderlei Geschlechts in einem einzigen winzigen Raum, dessen Boden die nackte Erde ist und dessen Dach dem Regen überall Zutritt gewährt. Licht und Luft können nur zur Tür herreinkommen, da man Fenster in diesen Wänden kaum kennt. Dabei starrt alles von Schmutz und Ungeziefer. Geht man durch diese Viertel, dann sieht man allerorten Kinder, die auf die niederste Jagd gehen, d. h. die Köpfe ihrer Gespielen auf das Vorhandensein kleiner Tierchen hin untersuchen. Diese Wohnstätten sind der Herd aller Seuchen, der Schandthat und Ausgangspunkt unzähliger Verbrechen. Die geradezu haarsträubende Unsauberkeit und Gleichgültigkeit sind auch die Ursache, daß die Pocken in Chile schon endemisch geworden sind. Während die Seuche in anderen zivilisierten Staaten kaum noch auftritt, wütet sie hier zu Lande nun schon seit zwei Jahren. In Valparaiso sollen augenblicklich 3000 Menschen daran erkrankt sein, indessen liegt eine zuverlässige Statistik nicht vor; da bei weitem nicht alle Fälle zur Anmeldung kommen. In Santiago zählt man 100 Erkrankungen etwa, doch behaupten die Ärzte, daß die Ziffer tatsächlich eine viel größere sein müsse. Ein großer Teil der Medizinisierenden ist nach Valparaiso gesandt worden, um die Schutzpockenimpfung vorzunehmen, die hier nicht obligatorisch ist.

Zur Auswanderung nach Brasilien.

Durch deutsche Blätter ging vor kurzem eine Warnung vor der Auswanderung nach dem südbrasilianischen Kaffeestaat São Paulo. Leider ist diese Warnung gerechtfertigt. Trotzdem dieser Staat klimatisch günstige Bedingungen hat, trotzdem das dort ansässige Deutschum sich in einer wirtschaftlich günstigen Lage befindet, ist dem deutschen Kleinbauer — nur dieser kommt für größere Einwanderungsmengen in Betracht — der Staat São Paulo zur Zeit ganz entschieden zu widerraten. Das Besteuerungswesen ist gerade für den kleinen Besitzer sehr drückend; den neuen Siedlern werden ferner so kleine Löße zugewiesen, daß sie als Nebenverdienst bald die Beschäftigung auf den großen Pflanzungen suchen müssen, was eingeständenermaßen auch die Absicht der Staatsregierung bei dieser Siedlungspolitik ist. Unter diesen Umständen wären die deutsch-paulistanischen Blätter vor neuem Zugzug. Die italienische Regierung hat ebenfalls schon wiederholt vor São Paulo gewarnt; die im Vergleich zu den Deutschen so viel anpruchsvolleren Italiener sind schon in großen Scharen wieder umgekehrt und soeben erklärt auch das englische Kolonialamt in aller Form einen Maratsch in der gleichen Richtung an die britischen Auswanderer. Für die Deutschen kommt auch ferner nur das bekannte Kolonialgebiet in den Südstaaten Santa Catharina (Hanseatische Kolonisationsgesellschaft) und Rio Grande do Sul (Dr. Hermann Meyers Kolonien) in Frage.

Zur Frage nach den Verhältnissen.

Die meisten Neu-Einwanderer machen eine doppelte Verwandlung durch, wenn sie Kolonisten werden: Sie kommen von der Stadt aufs Land und sie werden Bauern. Ueberlegt euch das wohl, ihr Frauen, was es heißt, Bauernfrau zu werden! Bedenkt das, ihr Männer, die ihr gewohnt waret, jeden Sonnabend den Lohn auf die Hand zu bekommen! Jetzt gilt es, nicht bloß die Nahrungsmittel zu beschaffen, um von der Hand in den Mund zu leben, sondern die Produktionsmittel selbst zu erwerben: Das Land, Häuser und Schuppen, Geräte, Vieh. Der kluge Kolonist wird zunächst alle Anlagen, die nur konsumtiv, nicht produktiv sind, so einfach wie möglich herstellen. Das macht sich am deutlichsten beim Bau des Hauses oder der Hütte und deren Einrichtung bemerklich. Da müssen die Kisten und Koffer der Reife noch jahrelang als Möbel dienen. Daß es in solcher Palmenhütte, ohne Schränke und Kommode, mit roh gezimmerten Tischen, Bänken, Bettstellen sonderlich gemüthlich aussehen würde, kann man nicht behaupten. Da verliert so manche Frau den Mut, denn auch ihre Küche ist meist recht primitiv. Das Gefühl der Behaglichkeit und Wohlgefallen, das eine hübsch gehaltene Wohnung erweckt, kam in den ersten Jahren kaum Platz greifen; dafür muß die Freude am Gedeihen der Pflanzung und des Betriebes eintreten, eine Freude, die allerdings nur erworben wird in steter Ueberwindung aller entgegenstehenden Hindernisse. Die Angestellten und Arbeiter größerer Betriebe sind am Risiko des Unternehmens nicht beteiligt; wenn sie tüchtig und solid sind, haben sie ihr sicheres Auskommen. Der Bauer und Kolonist führt seinen Betrieb auf eigene Rechnung. Mancher trachtet gerade nach dieser freien, selbständigen Stellung, aber es wird oft vergessen, daß auch eine Rehrseite da ist. Der Arbeiter hat unter allen Umständen seinen Lohn; der Betriebsunternehmer hat oft neben dem Gewinn, ja statt des Gewinns Schaden. Es ist eine Kunst, die gelernt sein will, in einem Betriebe alle Verlustgefahren, möglichst zu vermeiden, alle Gewinnmöglichkeiten nach Kräften zu erhöhen.

Von den Zuchtthieren.

Die Zuchtschweine bei den Herren Bahn und Schütz befinden sich wohl; das Mutterchwein bei Herrn Schütz hat gekelkt. Ein Bullenkalf, Nachkömmling des für hier bestimmten, aber noch in Blumenau eingegangenen Zuchtbullens wird auf Palmhof gezogen. Die bei Herren Decke und Schumacher untergebrachten weißen und schwarzen Minorahühner haben sich durch reichliches Legen großer Eier ausgezeichnet.

Vom Versuchsfeld und Saatenstand.

Die in der ersten Hälfte des Oktobers anhaltende gute Witterung gab reichlich Gelegenheit, die Saatefelder vollends zuzurichten bezw. zu haden. Zu rechter Zeit trat seit Mitte des Monats Regen ein, der allen Saaten sehr zu statten kam. Wo der Mais rechtzeitig gehackt und vom Unkraut gereinigt wurde, da steht er allerwärts recht schön. Die vorausgegangene Trockenheit war dem frisch ausgepflanzten Tabak natürlich nicht sehr günstig; die nachfolgende feuchte Witterung bot aber recht gute Gelegenheit zum Nach- und weiteren Auspflanzen; ferner war damit die rechte Zeit zum Bataten-Pflanzen gekommen. Der Reis freckte sich sichtlich in die Höhe.

Die übersandten Kürbiskeime sind ausgegangen; protiferus albus bis jetzt noch nicht. Herr Franz Hoppe hat die brauchbare Art von Maulbeeren ausgefät und giebt Samen und Pflanzlinge zum Selbstkostenpreis ab. Herr

Mainwiz-Karapatenberg hat schöne Gerste mit vollen Ähren gezogen. Er wird mit dem gewonnenen Samen weiter züchten.

Kunkelrüben (Angersen) sind auf Palmhof sehr gut aufgegangen und stehen schön. Interessant ist, was Herr Kleinbempel über das Gedeihen der Kunkelrüben in Ostafrika schreibt: Hinter einem Schlag Weizen waren ca. 50 Stück Kunkelrüben (Edendorfer) vom vergangenen Jahr stehen geblieben und vergessen worden. Als der Weizen gemäht wurde, fand man die Rüben wieder; sie standen gerade 2 Jahre und hatten eine Größe von 1 m Höhe und 60 cm Durchmesser; inwendig waren sie kerngesund u. nicht im Geringsten hohl. Mehr wie eine Rübe konnte ein Mann in einer Schublade nicht fortbringen. Die Rüben sind ohne Unterbrechung gewachsen. Ebenso rote Beeten wurden bis 50 cm hoch und 20–30 cm dick. Ein Kohlkopf wurde nach dem Ausmärtigen Amt gesandt; derselbe wog 11½ Kilo. Ueber Kafao äußert sich Herr Kleinbempel, der den Kafaoanbau in Mombasa (Ostafrika) kennen lernte: „Ich habe Hoffnung in nächster Zeit Samen aus Afrika zu erhalten und will einen Versuch damit machen. Der Kafao gedeiht hier auch, dies bezweifle ich nicht, nur muß man ihn auf möglichst ausgefuchte frostfreie Stellen pflanzen und in kalten Nächten schützen, ungefähr so, wie man den Kaffee oder die Weinberge schützt durch Ummachen von Feuer-Nauchentwikelung. Sind die Bümmchen noch klein, so kann man ja Palmitenblätter oder dergl. darüber decken, damit sie der Reif nicht angreifen kann. Dies wäre aber für hier ein großer Vorteil und ein neuer Konsumartikel, welcher doch noch immerhin einen anständigen Wert darstellt. Desgleichen wäre auch noch Gummi zu nennen, zumal Manihot glaciövii würde hier gut gedeihen; natürlich erfrieren dürfte er auch nicht.“

Saaten-Bericht.

Von Herrn E. Vondrath.

Baumwollsaamen:

Ausfaat am Januar 1905 für 1/4 Morgen. Nur 14 Pflanzen kamen, blühten und etliche Kapselfrüchte reiften ziemlich gut; erfroren dann aber.

Luzerne:

Ausfaat am 17. Mai in Nimen, kam sehr dicht, war jedoch bei Eintritt des Frostes zu klein, litt sehr und blieb nachher fast ganz aus.

Klee rot und weiß: Ausfaat am 8. August. Steht vorzüglich.

Gras: ebenso.

Hafer: Ausfaat am 10. August, kam wenig, steht aber gut.

Neuigkeiten.

Zur Befichtigung der im Wald eingefangenen 2 Frauen und 12 Kindern von Bugern waren auch aus der Hanfa zahlreiche Neugierige nach Morro Belado gekommen. Herr J. Decke hat gelungene biblische Aufnahmen gemacht. Der Haartracht und dem Aussehen nach gehören diese Wilden zu den Coroados, nicht zu den Zippenpflocke tragenden Botofuden. Von der Hanfa haben sich die Wilden bisher ganz fern gehalten.

Der Spar- und Darlehensverein hat 2 Vorstandssitzungen abgehalten. Ueber ein Conto ist schon als Spargeld eingelegt worden; mehrere Darlehen sind gegeben.

Von Kirche und Schule.

Die Herren Dr. Ortwein und Paul übergaben dem ev. Geistlichen der Hanfa für kirchliche Zwecke die Summe von 30\$; das Geld fand Verwendung als erste Mitgift für den neugegründeten Sprengel Neubremen, wo in der Vorstand die Herren Patall (als

Voritzender) Jerné (als Schriftführer und Kassierer), Schälz (als Aeltester) gewählt worden waren. An der Wiedererrichtung des durch das Unwetter zu Fall gebrachten Schulbaugerüsts eubendafst wird eifrig gearbeitet. Die kath. Kapelle ist im Außenbau fertig und soll auf Weihnuachten eingeweiht werden. Vom Aufsichtsrat ist Herr Busjäger als katholischer Lehrer herübergesandt worden; er ist in Neubremen stationiert, und eröffnet dort eine katholische Schule. Jeder, der eine religiös-christliche Weltanschauung schätzt, wird sich über die Fürsorge in dieser Hinsicht freuen. Auffällig ist nur, daß für die katholischen Kinder in Neu-Bremen die Gesellschaft eine monatliche Subvention von 5% pro Kopf bezahlt, während sie für die katholischen und evan. Kinder aller anderen Schulen nur 1,4% aufwendete.

Am Rafael hat Herr Deuer sein Beehr-Amt aufgegeben, das er mit Treue und Liebe verwaltete. An seiner Stelle ist Herr Stübbs gewählt und bereits eingeführt.

Herr Viktor Röhn hat die Hansa verlassen und will sich zunächst nach Nordamerika zu Verwandten begeben.

Käseerei.

Eine Käseart des nördlichen Brasiliens, die vielfach in Ceara, Piahy und Rio Grande do Norte bereitet wird, zeichnet sich durch Wohlgeschmack und Haltbarkeit vor allen einheimischen und ausländischen Käsearten aus. Sie hatten viele Jahre, ohne von der Feuchtigkeits zu leiden und können auf langen Reisen mitgeführt werden, ohne daß sie Gefahr laufen zu verderben.

Das Rezept ihrer Anfertigung:

Die Milch wird durchgeseiht und in tönnernen Töpfen an einen luftigen Ort zum Gerinnen gestellt, wobei man statt des Labiaueren Molken nimmt. Abends werden die Töpfe abgedeckt und die geronnene Milch wird in einen baumwollenen Sack zum ablaufen gestellt.

Man kann so die geronnene Milch von zwei und mehr Tagen vereinen, doch ist es am besten, den Käse nur mit der geronnenen Milch des Vorabends herzustellen.

Zur Verfertigung des Käses wird die geronnene Milch aus dem Sack genommen und in einer Gemolle so lange geschlagen, bis sie die Festigkeit vom Rahme annimmt. Darauf mischt man sie in einem recht reinen kupfernen Kessel mit so viel frischer Milch, bis sie unter geht, und schöpft dabei die oben schwimmende Sahne ab.

Nun wird der Kessel an gelindes Feuer gestellt und man beginnt langsam mit einem großen Holzlöffel zu rühren, bis die Milch sich verwandelt in weiße Molken und die geronnene Milch zu einem zähen Kuchenteig wird. Hieran nimmt man die Masse vom Feuer, breitet sie auf feine Siebe und preßt sie mit der Hand aus, bis sie erkaltet und alle Molken abgelassen ist.

3) Der Sonntag eines Kolonisten! (Sonntagsplauderei.)

Auf die Bäume, die Schweine kommen! Ein Momentbild von der Situation der nächsten Augenblicke wäre unzählbar. Der Ausruf „Der Böse ist los“ hätte nicht schlimmer wirken können. Der Dicke suchte ganz verzweifelt an einer riesenstarken Canella hochzukommen, Gut und Gewehr hatte er von sich geworfen. Dies mißlang und so stieg er unter Aufbietung seiner ganzen Kräfte an zwei Rohrstangen hoch. Wir anderen stiegen auf einem umgefallenen Baumstamm, einer klannteerte sich verzweifelt an eine her-

abhängende Luftwurzel; auch sein Gewehr lag unten.

Zimmer näher kam die wilde Jagd, aus dem Dickicht kam ein kleines Wildschweinchen und hinterher in kurzem Abstande sämtliche Hunde. Kaum hatte sich das Schwein sehen lassen und war gerade unter dem Dicken seiner Rohrstange, als wie auf Commando ein Schnellfeuer einsetzte. In demselben Augenblicke hatten die Hunde das Schwein gefaßt und bildeten nur noch einen Knäuel. Da ein Krach. Der Dicke kam mit seinen Rohrstangen zur Erde, gerade auf die Hunde. Augenblicklich sprangen wir zu und rissen unseren Dicken aus dem Chaos, jagten die Hunde fort und o Freude, da lag das „Wildschwein.“ Aber wie sah es aus. Jeder Hund hatte sich jedenfalls gleich seinen Teil losreißen wollen, es war ein blutiger Fleischklumpen und diese Jagdbeute hatte der Dicke mit seinem Leibe gedeckt. Ein Glück, daß er darauffiel, sonst wäre wahrscheinlich nichts übergeblieben.

Jeder behauptete natürlich sein Schuß habe getroffen.

Ein alter Kolonist und Jäger, dem die ganze Jagd unbändiges Lachen abgewann, zeigte uns, nachdem er dem Fleischklumpen wieder das Aussehen eines Wildschweines gegeben hatte, daß nur ein Schuß und zwar seine Angel tödlich getroffen habe.

Und 4 Mann hatten darauf geschossen mit Schrot, einer hatte gleich alle beide Läufe seiner Büchse auf einmal abgedrückt und niemand hatte getroffen.

Doch! Drei Hunde waren angeschossen, einer lag mauletot auf dem Schlachtfelde, ein „Opfer seines Berufs“, 10 Schritte im Gebüsch. Es war mein Tierfresser. Ich glaube, ich war selbst sein Mörder geworden.

Ich hätte man bei der Jagd haben sollen, ich hätte das Schwein eins uffebraunt.

Zu was habt ihr denn eure Gewehre mitgenommen, wenn ihr sie wegwerft, wenn die Schweine kommen? Ich hatte man auch die schlechte Stelle, wo ich mer retten konnte. Aber Kinder war nun?

Der Dicke plädierte selbstredend für einen Spießbraten an Ort und Stelle und die Mehrzahl stimmte dafür, obwohl unser erfahrener Jäger uns erklärte, das Schwein sei durch die Hunde nur vom Rudel abgetrennt und den Mäuten wir verfolgen. Er fügte sich aber; er sah andere Pläne zu haben, zu deren Ausführung er uns und Nimrode nicht gebrauchen konnte.

Das Schwein war bald zerlegt, jeder bekam ein „Teilehen“, ca. 2 Kilo schwer, ein Braten wurde abgeschnitten zum Frühstück. Sachkundig hatte der alte Kolonist alles hergerichtet und bald machten wieder Jagdgeschichten die Runde. Der Dicke hatte sich an seinen Vache gewaschen und setzte sich an den Braten, den Duft einsaugend. Die Kaskasflasche machte die Runde, das Fleisch wurde gegessen, noch hart und halb roh, der Dicke hatte es nicht erwarten können. So war es Mittag geworden und vergnügt machten wir uns auf den Heimweg, um zum Kaffee daheim zu sein. Der tote Hund wurde begraben und wir konnten nicht unterlassen eine Ehrensalve über sein Grab abzugeben. „Helldentor.“ Daheim haben wir wohl ein jeder Muttern unsere Jagdgeschichte nach seiner Weise erzählt, jeder hat sich ins beste Licht gerückt und gespannt haben die Kinder zugehört.

Der alte Jäger ging anderen Tages aber allein wieder auf die Jagd, verfolgte die Spuren und schoß drei Wildschweine. Er kannte den Rummel wohl besser und handelte ruhiger. Wir natürlich fanden nur den einen Ausdruck dafür: „Sauglück.“

Verkaufspreise vom Geschäft des Hans Kob, Gesellschaft m. b. H.

Bohnen	Rg.	240 Rs.	£. 13\$200
Weizenmehl	Rg.	380 Rs.	1/4 8\$000
Zucker	Rg.	400 Rs.	£. 5\$500
Reis	Rg.	460 Rs.	£. 6\$400
Bruchreis	Rg.	360 Rs.	£. 5\$000
Kaffee	Rg.	920 Rs.	£. 13\$500
Carne secca	Rg.	1020 Rs.	£. 14\$800
Jarin	Rg.	200 Rs.	£. 8\$000
Salz	Rg.	200 Rs.	
Schmalz	Rg.	800 Rs.	
Speck	Rg.	900 Rs.	
Maismehl	Rg.	140 Rs.	
Cachaga	Fl.	280 Rs.	
Essig	Fl.	200 Rs.	
Petroleum	Fl.	320 Rs.	£. 6\$000
Heringe	St.	200 Rs.	

Handwerkzeug.

Spaten	St.	1\$100
Schaufel	St.	1\$100
Äxte	St.	6\$000
Jacão	St.	5\$000
Boicen	St.	3\$300
Haßen	St.	1\$100—1\$300
Senfen	St.	2\$500—2\$800

Anderer Artikel als:

Nägel	Pack 2 Rg.	1\$260—1\$600
Zaunbraht		22\$000—23\$000
Zaunbraht Krampen	Rg.	600 Rs.
Seifenstein	Rg.	800 Rs.
Lunten	Dz.	500 Rs.
Rochtöpfe innen verzinkt	Rg.	2\$000 Rs.
Kaffeekeßel innen verzinkt	Rg.	2\$800 Rs.
Dreifußtöpfe	Rg.	800 Rs.
Schrot	Rg.	1\$000 Rs.
Blei	Rg.	800 Rs.
Pulver	Rg.	4\$000 Rs.
Candaren	St.	3\$600 Rs.
Große Arbeitshemden		2\$900—3\$200
Arbeitshosen gut und stark		3\$500—4\$500

Einkaufspreise:

Butter	Rg.	1\$000 Rs.
Schmalz	Rg.	600 Rs.
Speck	Rg.	700 Rs.

Dscar Krechsmar.

Alleinverkauf

eines Gebrauchsartikels medizinischer Art, der in jeder Familie dauernd und mit bestem Erfolge Verwendung findet, zu vergeben.

Für Kaufhäuser oder Handelskente, die feste Niederlage übernehmen, speziell geeignet
Albert Heinemann, Hamburg 1. Postfach.

Eine hochtragende Kuh

ist wegen Futtermangel preiswert zu verkaufen
Ernst Bernhardt. Blumenau.

Spar- und Darlehns-Berein Hansa.

Ich fordere hiermit die Kolonisten zum Beitritt und zur Benutzung der Vereins-Einrichtungen, — Spar-, Darlehns- und Depo-
siten Kasse — auf.

Hammonia, den 15. August 1905.
Der Direktor Dr. Aldinger.

Kirchennachrichten.

Sonntag den 3. Dez. Gottesd. in Hammonia 10 1/2 Uhr. Konfirmierte Söhne 1/9 9 Uhr.
Sonntag den 10. Dez. Gottesd. Selbst 9 Uhr; an-
konfirm. Söhne und Töchter.
Sonntag den 17. Dez. Gottesd. Tagaras 1/10
Uhr. Hammonia Konf. Töchter 3 Uhr.
Bethnachts-gottesdienst werden besonders bekannt
gegeben durch Anschlag.